**RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse**

*Editorial*

**Einleitung**

Charles de Roche

*RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse*, 102 (2026): *Nicolas Abraham. Poetik – Phänomenologie – Psychoanalyse*, S. 9–20.

DOI: 10.21248/riss2025.101.100
ISBN: 978-3-911681-05-6
ISBN (E-Book): 978-3-911681-06-3
ISSN: 1019-1976
eISSN: 2944-0122
Veröffentlicht: 03. November 2026

Diese Veröffentlichung, bis auf ausdrücklich gekennzeichnete Ausnahmen, steht unter der Creative-Commons-Lizenz »Namensnennung-Share Alike 4.0 International« (CC BY-SA 4.0). Der Text der Lizenz ist unter https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de abrufbar. Eine Zusammenfassung (kein Ersatz) ist unter https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de nachzulesen.

# Einleitung



Charles de Roche

Nicolas Abraham, französischer Psychoanalytiker ungarischer Herkunft, hat durch sein Werk, vor allem durch gemeinsame Arbeiten mit der ebenfalls aus Ungarn stammenden Psychoanalytikerin Maria Torok, nicht nur ein wichtiges Kapitel in der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung in Frankreich geschrieben, sondern auch im Ausland, vor allem im englischen Sprachraum, breites und anhaltendes Interesse ausgelöst. Im deutschen Sprachraum liegt demgegenüber eine etwas widersprüchliche Rezeptionssituation vor. Zwar haben auch hier die deutsch publizierten Arbeiten, in erster Linie die an Sigmund Freuds berühmte Fallstudie *Aus der Geschichte einer infantilen Neurose* anschließende Untersuchung *Kryptonymie*[1] als bis anhin einzige Buchpublikation in deutscher Sprache sowie der Aufsatz *Trauer oder Melancholie* (beide mit Torok),[2] beträchtlichen Einfluss auf die Theoriebildung ausgeübt – und zwar nicht nur innerhalb der Psychoanalyse, sondern ebenso in Nachbarwissenschaften wie der kulturanalytischen Trauma- und der literaturwissenschaftlichen Melancholieforschung. Auf der anderen Seite aber sind die in den französischen Sammelbänden *L'écorce et le noyau*[3] und *Rythmes*[4] enthaltenen Arbeiten, ohne deren Kenntnis eine fundierte Auseinandersetzung gerade mit den transdisziplinären Aspekten von Abrahams Theorie nicht möglich ist, erst vereinzelt ins Deutsche übertragen worden.[5]

In bewusstem Kontrast, aber auch als mögliche und wünschenswerte Ergänzung zur skizzierten Rezeptionssituation versammelt die vorliegende Sondernummer eine Reihe von Aufsätzen, die den im deutschen Sprachraum noch kaum rezipierten intertextuellen Bezügen zu Fragen der Poetik und der Phänomenologie sowie zur psychoanalytischen Tradition vor allem ungarischer Provenienz gewidmet sind. Mit den gewählten disziplinären Schwerpunkten geht auch eine Verschiebung des Interesses von den von Abraham und Torok gemeinsam zu den von Nicolas Abraham allein verfassten Arbeiten einher. Diese Verschiebung, welcher der Titel dieses Hefts Rechnung trägt, hängt mit der intellektuellen Biographie des Autors zusammen, der sein auf seine Studienjahre zurückgehendes Interesse an Phänomenologie, Ästhetik, Poetik und Übersetzungstheorie stets beibehalten und auf intensive und originäre Weise mit der psychoanalytischen Perspektive zu verbinden gewusst hat.

Abrahams lebenslanges Interesse an Fragen der Sprachtheorie, Poetik und Übersetzungstheorie ist kein von seiner Auffassung von Psychoanalyse ablösbares Sonderphänomen; es betrifft diese Auffassung und damit seinen Beitrag zur psychoanalytischen Theoriebildung im Kern. Psychoanalyse als Theorie ist Sprachtheorie, psychoanalytische Praxis ist Philologie. In vergleichbarem Ausmaß wie für Abraham gelten diese Sätze wohl sonst nur noch für seinen Zeitgenossen und Rivalen Jacques Lacan[6] – und, freilich, jedenfalls in der Perspektive dieser beiden bedeutenden Exponenten, für den Begründer der Psychoanalyse selbst. Schon ein flüchtiger Blick auf Abrahams Oeuvre trifft auf die Belege für diese innige Verbindung auf Schritt und Tritt: Da findet sich ein auf die Poetik gegründeter Versuch einer psychoanalytischen Ästhetik[7] neben dem, ein Gedicht auf die analytische Couch zu legen[8]; umgekehrt werden die Patienten, sei es auch unter Anführungszeichen, Dichtern, ihre Erzählungen Gedichten gleichgesetzt.[9] Die Sprachtheorie kommt – wie für Freud und Lacan, aber auf charakteristisch unterschiedene Weise

– prominent da ins Spiel, wo es um es die genetische Herleitung der menschlichen Psyche aus der Kindheit, besonders ihren prä-linguistischen und prä-symbolischen, im Wortsinn *infantilen*, Stadien geht. Die uralte Frage nach dem Ursprung der Sprache aktualisiert sich in psychoanalytischer Brechung neu – ablesbar dem Titel eines Fragments von 1973, das auf nichts Geringeres als *La source de signifiance du langage* [*Die Quelle des Bedeutungsvermögens der Sprache*] aus ist.[10] In diesem Text, wie auch in den beiden Versionen des genannten Ästhetik-Vortrags und in einem anderen bedeutenden Fragment, *L'enfant majuscule ou l'origine de la genèse* [*Das großgeschriebene Kind oder der Ursprung der Genese*],[11] glaubt Abraham diese Quelle im Übergang, oder eben im Sprung, von den frühkindlichen Affektionen und Triebregungen zu ihrer symbolischen Repräsentation lokalisiert zu haben. Sprung eher als Übergang, weil die systemische Fundierung der Affektsprache nur durch die Negation der Einzelaffekte zustande kommt – symbolisiert durch die Ambivalenz der elterlichen Instanzen, die das Kind in die symbolische Welt einführen, indem sie die infantilen Affekte aus ihr ausschließen. Berührt sich auch diese Lokalisierung mit Konzeptionen Lacans, so wird gerade hier die Berührung Anlass zu einer expliziten Polemik gegen diesen, die – unabhängig von der Frage ihrer Berechtigung – Abrahams Position charakterisiert. Indem er das Lacansche Konzept vom Namen des Vaters als »pater ex machina« denunziert, bezichtigt Abraham Lacan, die reale Quelle der Signifikanz in der Sprache mit der symbolischen Installation von »institutions somme toute contingentes [letzten Endes kontingenten Institutionen]«[12] zu verwechseln. Was die symbolische Kastration angeht, die den Installationsakt vollziehen soll, besteht der »erreur lacanienne [Lacan'sche Irrtum]« für Abraham darin, »à mettre la ›castration‹ à l'origine du langage alors qu'elle n'est que son *contenu* universel [die ›Kastration‹ als den Ursprung der Sprache anzusetzen, während sie nur ihren universalen *Gehalt* darstellt]«.[13] So besteht für Abraham der

Ursprung der Signifikanz nicht in einem symbolischen Akt der Etablierung semiotisch stabiler Relationen zwischen Zeichen und Bedeutungen. Stattdessen ist er in der infantilen Artikulation, der *locutio infans*, zu suchen, die ihrer Institution als systemischer Sprache unterworfen wird, aus eben diesem Grund aber als ihre Substanz, ihr *subjectum* oder Zu*grund*eliegendes, voraufgehen muss. Was in der infantilen Artikulation mitgeteilt würde, wären nicht die Bedeutungen, die den kindlichen Wünschen durch die symbolische Kastration aufgeprägt wurden, sondern die Wünsche selbst. Die Frage im Zentrum von Abrahams Text ist die schon von Freud aufgeworfene, »de savoir comment une représentation acoustique peut devenir représentant de la pulsion [wie eine akustische Repräsentation der Repräsentant des Triebes werden kann]«.[14]

Man wird gegen diese Konzeption nicht ohne Recht einwenden, dass sie Gefahr läuft, die methodische Differenz zwischen Empirie und spekulativer Theorie, zwischen Onto- und Phylogenese, einzuebnen – eben die Gefahr, gegen die Lacans synchronisch-systematische Konzeption ihre terminologischen Dämme errichtet hat. In der Tat durchzieht eine entsprechende Spannung mit ihren Paradoxien und Widersprüchen viele Texte Abrahams – was freilich nicht heisst, dass er sich ihrer nicht bewusst gewesen wäre. Immer wieder trifft sein Insistieren auf einer diachronen, genetischen, Betrachtungsweise der psychischen Prozesse auf die Einsicht in die Unmöglichkeit, ihren Grund als kausalgenetischen auf diesem Weg – sei es empirisch, sei es apriorisch – festzumachen.

Die Entscheidung in diesem Konflikt – Entscheidung, die aus den genannten Gründen nicht den Charakter eines Ausgleichs oder einer Beruhigung, schon gar nicht einer endgültigen Fixierung, haben kann – trifft aber die Philologie. Sie wird für Abraham zur methodischen Königsdisziplin der Psychoanalyse nicht allein, und nicht in erster Linie, weil er die psychischen Prozesse als symbolische auffasst. Entschei-

dend ist vielmehr eine Auffassung von Philologie, die erstaunlich genau derjenigen korrespondiert, die Walter Benjamin einmal in einem Brief an Gershom Scholem als ihre Definition formuliert hat: dass sie die »Geschichte der Terminologie« darstelle.[15] Was das heisst, zeigt Abrahams methodisch luzidester Text, *L'écorce et le noyau* – nicht umsonst ein Kommentar zu einer terminologischen Darstellung, Jean Laplanches und Jean-Bertrand Pontalis' *Vokabular der Psychoanalyse*.[16] Auf seinen ersten Seiten präzisiert Abrahams Text den durch das Vorliegen des *Vokabulars* erweckten Schein einer synchron-systematischen Versammlung des in der Geschichte der Psychoanalyse Erarbeiteten zu einem anderen Verhältnis: dem einer »écorce«, einer Schale oder Rinde, die als Schutzschicht, Bewahrung und »camouflage« in einem, eines unterliegenden, aber selbst nicht zu Tage tretenden Kerns, »noyau«, dient. Begriff und Referenz bilden eine Einheit von gleicher Art wie die Einheit der Psyche in Freuds Metapsychologie, der Abraham das Bild von Schale und Kern entnommen hat. Diese Einheit, lässt sich nun präzisieren, ist geschichtlicher, aber nicht historischer oder genetischer Natur. Weil beide, Schale und Kern, sich nur nach ihrer Exponiertheit, ihrer Position im manifesten Aussen oder verborgenen Innen des Wortes/der Psyche, nicht aber nach ihrer Aktualität unterscheiden, besteht die Geschichte ihrer Beziehung nicht in der virtuellen Stapelung sedimentierter Schichten – je tiefer, desto mehr vergangen, je oberflächlicher, desto aktueller – sondern in ihrer relativen, je und je aktualen, Position zu dem extralinguistischen/extrapsychischen Äusseren, mit dem sie – wiederum gemäss dem Freudschen Modell – interagieren müssen. Sie besteht, anders formuliert, in der – als prinzipiell unabschliessbar zu verstehenden – Geschichte der terminologischen *Eingriffe* in diese Einheit.

Dabei sind – darin besteht der vielleicht revolutionärste Zug von Abrahams Konzeption – diese Eingriffe als die eines aktiven Subjekts, Philolog:in oder Analytiker:in, in ei-

ne passive Substanz, Lexem oder Analysand:in, nicht zureichend zu verstehen. Dem widerspricht die notwendige Implikation *beider* Instanzen in die ursprüngliche Aktivität des »noyau«, die als solche die uneinholbare Bedingung der Möglichkeit eines jeden analytisch-terminologischen Vorgangs darstellt. *Vor* jeder diskursiven Bestimmung des symbolischen psychischen Prozesses liegt seine Aktualität als Affekt, die wiederum Bedingung der Möglichkeit seiner – ihrerseits aktualen – Wiederholung und damit seiner Ausbildung zur Affekt*sprache*, zur *locutio infans,* ist. Die Grenze zwischen ihr und der Ausprägung zum linguistischen Zeichensystem ist damit nicht mehr als aporetischer Sprung zwischen Genese und Struktur, Diachronie und Synchronie, sondern als die aktuale Vollzugseinheit beider im *Lernen* der Sprache genommen. Ein Lernen, das aus eben diesem Grund kein *Er*lernen gegebener Strukturen, sondern, je und je aktual, philologische Erwägung, terminologische Kritik, Verschiebung der Grenzsteine – *termini* – zwischen Diskurs und Struktur, Affekt- und Zeichensprache ist. Als Urbild philologischer, damit aber nach Abraham psychoanalytischer, Praxis erscheint damit das weniger sprechende als Sprache artikulierende, erprobende oder fingierende, Sprache weniger erwerbende als verausgabende und verbrauchende Kind. Seine Erscheinung – obwohl explizit in *L'écorce et le noyau* nicht beschworen – grundiert in diesem Text die Frage nach einem analytischen Diskurs, der in seiner terminologischen Verfassung transparent auf seinen präterminologischen, prä-konzeptuellen und prä-linguistischen – infantilen – Grund bliebe: »Comment inclure dans un discours«, fragt Abraham, »cela même qui, pour en être la condition, lui échapperait par essence? [Wie in einen Diskurs das einschliessen, was, weil es seine Bedingung ist/um seine Bedingung zu sein, ihm wesensmässig entgehen muss?]«[17]

Abrahams terminologische Kreativität, einer der charakteristischsten Züge seiner intellektuellen Physiognomie, ist im skizzierten Sinn selbst philologischer Natur. Sie prägt

sich in der Beschreibung der virtuellen Struktur des Unbewussten von Freuds berühmtestem Patienten als Verbarium,[18] als philologischer Spielform, ebenso aus wie im – leider noch immer nicht im Zusammenhang edierten – Versuch eines Glossariums zur Poetik und Übersetzungstheorie.[19] Diese Tendenz kulminiert in Abrahams Selbstcharakteristik seines analytischen Verfahrens als »Anasemie«. Mit ihm visiert Abraham einen Schritt, der sowohl über Freuds topo-tropologische Analyse der unbewussten sprachlichen Produktivität der Psyche als auch über Lacans Akzent auf ihrer Determiniertheit durch die basalen Strukturen der Signifikanz hinaus- oder vor sie zurückgeht. Der Gegenstand der Selbstreferenz des Unbewussten, die auch für Abraham den analytischen Blickpunkt orientiert, ist für ihn in letzter Instanz kein psychischer Inhalt, keine semantisch oder semiotisch stabilisierte Bedeutung, sondern die Quelle ihrer sprachlichen Produktivität *im* und *als* Kern, »noyau«, der Psyche selbst. Als *aktualer* Grund ihrer Möglichkeit referiert dieser Kern auf sich, unvermeidlich und ausschließlich, in der *aktuellen* Brechung durch die je singulären Akte der Psyche – ob es sich um Affektäußerungen, unbewusste oder bewusste bedeutungsstiftende Akte oder analytisch-terminologische Verfahrensweisen handelt, wird dabei im genauen Sinn sekundär. In der Perspektive der Anasemie gilt von ihnen allen, »[qu']ils ne sauraient signifier rien à proprement parler, sinon le silence fondateur de tout *acte de signification* [...] La dé-signification psychanalytique *précède* la possibilité même de la collision des sens [dass sie im eigentlichen Sinn nichts zu bedeuten haben außer dem grundlegenden Schweigen jedes *bedeutenden Aktes* (...) Die psychoanalytische Ent-deutung *geht* selbst der Möglichkeit einer Kollision der Bedeutungen *voraus*]. Gelingende Analyse bestünde dann nicht mehr darin, eine irreduzible unteilbare Erkenntnis als *telos* des analytischen Prozesses zu postulieren; vielmehr darin, *in* diesem Prozess die getrennten und konfligierenden Ebenen der Artikulation des Subjekts zu singulären,

aber korrespondierenden, Brechungen seines teilbaren artikulierenden Kerns freizusetzen. Es handelt sich, terminologisch genommen, im Grunde weniger um Psycho*analyse* als um Psycho*poiesis*: um die – singuläre und punktuelle – Selbsthervorbringung des artikulierenden Grundes der Psyche in den Artikulationen des Subjekts. Darin wohl besteht für Abraham die irreduzible Nähe und Intimität von Psychoanalyse und Poesie.

❦

Diesem Faden folgend wendet sich der Beitrag von **Kristina Mendicino (Brown University)** Abrahams Text *Le symbole ou l'au-delà du phénomène* [*Das Symbol oder jenseits des Phänomens*] zu. Darin visiert Abraham Identität überhaupt als Kompromissbildung, deren Entstehung in der symbolischen Aufhebung der Angst fundiert sei. Insofern als ihre Darstellung selbst von Angstspannungen und symbolischen Auflösungen durchwirkt ist, reicht es, so die These des Beitrags, nicht aus, Abrahams argumentative Gesten zu berücksichtigen; vielmehr wird seine »analytisch-poetische« Untersuchung der Identität erst durch eine Analyse seiner poetischen Strategien zugänglich. Der Beitrag zeigt dies in einer minutiösen Lektüre von Abrahams französischer Übersetzung von Friedrich Hölderlins Ode *An die Parzen*.

Im Zentrum des Beitrags von **Philippe P. Haensler (Brown University)** steht ein Vortrag, den Abraham im September 1962 in Cerisy-la-Salle unter dem Titel *Le temps, le rythme, l'inconscient [Die Zeit, der Rhythmus und das Unbewusste]* hält. Ausgangspunkt des Vortrags ist »ein konkretes Problem: Sind die Gesetze des Rhythmus psychoanalysierbar?« Abrahams Antwort führt ihn zu Goethes *Der Zauberlehrling*. Wie im Beitrag herausgearbeitet wird, buchstabiert Goethes Gedicht, das auf den ersten Blick ein Beispiel unter

anderen für Abrahams Rhythmustheorie ist, auf einen zweiten Blick die kryptischen poetischen Prinzipien von Abrahams eigenem Schreiben aus: Es ist, so die These, um die Figur einer abwesenden Mutter herum organisiert.

Der Beitrag von **Franziska Humphreys (Maison Heinrich Heine)** entzündet sich am Begriff der Kryptonymie, mit welchem Abraham und Torok Fälle unmöglicher Trauerarbeit und die Kontinuität transgenerationaler Traumata beschreiben. Ausgehend von einem konkreten historischen Ereignis und seinem Nachleben im Textgedächtnis, dem 1781 verübten Massaker an versklavten Menschen auf dem Frachter Zong, wird im Beitrag danach gefragt, ob und wie die sprachlichen Prozesse der Anasemie und der Anti-Metapher für die Auseinandersetzung mit Formen von kollektiver Schuld fruchtbar gemacht werden können.

**Dominik Zechner (Rutgers University)** interessiert sich in seinem Beitrag allgemein für das Verhältnis von Philologie und Psychoanalyse – und, konkreter, für die philologische Bewegung dessen, was die Psychoanalyse Kryptonymie nennt. Im Zentrum stehen Texte und Thesen Werner Hamachers, die als Spätwerk eine Art philologisches Projekt ergeben. Dieses hat, so eine These des Beitrags, seine Wurzeln in der frühen Übersetzungsarbeit, die Hamacher als deutscher Überträger des *Verbier de l'homme aux loups* verrichtete. So hat sich die Kryptonymie in die Philologie eingeschlichen, dort gedichtet und für Verdichtungen gesorgt und zwischenzeilig ihre Marken und Namen hinterlassen.

Der Beitrag von **Judith Kasper (Goethe-Universität Frankfurt)** widmet sich der Fortsetzung von Sándor Ferenczis genitaltheoretischer Spekulation in Abrahams Werk. Es wird gezeigt, dass Abrahams Begriff der Anasemie im Dienst einer Verwissenschaftlichung von Ferenczis wilder Spekulation steht. Mit der Anasemie gelingt es Abraham, den psychoanalytischen Begriff als einen psycho-somatischen zu fassen.

**Charles de Roche (Universität Zürich)** interessiert sich in seinem Beitrag für Abrahams Vorwort zur französischen Übersetzung *L'instinct filial [Der kindliche Instinkt]* von Imre Hermanns *Az ember ösi ösztönei [Die archaischen Instinkte des Menschen]*. Das Vorwort enthält ein Glossar der von Hermann geprägten Terminologie der Affekte. Darunter ist ein Vermerk zur »Honte [Scham]«. Auf den ersten Blick Paraphrase Hermanns und marginal im Hinblick auf Abrahams eigenes Werk, entfaltet dieser Vermerk bei näherem Zusehen ein dichtes Netz approximativer und kritischer Bezüge zu Abrahams Denken. Der Beitrag, dessen Kommentieren sich als Folge von Variationen realisiert, versucht diese Bewegung – auch in Bezug auf die eigene Position des Kommentators – zu beschreiben.

❦

Das vorliegende Heft bildet den vorläufigen Abschluss eines gemeinsamen, zwei Kontinente umspannenden Forschens, das seinen Anfang in einem Workshop im Sommer 2023 in Zürich nahm. Der Workshop wie auch das Heft wurden großzügig finanziell unterstützt durch die Abteilung für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) der Universität Zürich. Dem Leiter der Abteilung Prof. Dr. Sandro Zanetti gilt unser herzlicher Dank.

1. Nicolas Abraham, Maria Torok, *Kryptonymie. Das Verbarium des Wolfsmanns. Vorangestellt »FORS« von Jacques Derrida*, übers. v. Werner Hamacher, Frankfurt a.M. 1979, Ullstein.
2. Abraham, Torok, *Trauer oder Melancholie. Introjizieren – inkorporieren*, übers. v. Brigitte Große, in *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 55:6 (2001), 545–559.

3. Abraham, Torok, *L'écorce et le noyau*, Paris 1978, Flammarion.

4. Nicolas Abraham, *Rythmes. De l'œuvre, de la traduction et de la psychanalyse*, hg. v. Torok, Nicholas T. Rand, Paris 1985, Flammarion.

5. Vgl. dazu Abraham, *Aufzeichnungen über das Phantom. Ergänzung zu Freuds Metapsychologie*, übers. v. Max Looser, in *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 45:8 (1991), 691-698; ders., *Die Rinde und der Kern*, übers. v. Tim Trzaskalik, in *Kultur & Gespenster*, 5 (2007): *Georges-Arthur Goldschmidt*, 161–176; ders., *Für eine psychoanalytische Ästhetik. Die Zeit, der Rhythmus und das Unbewusste*, übers. v. Charles de Roche, https://dedalus.blog/textes/rencontres/nicolas-abraham [letzter Aufruf am 11.3.2026].

6. Für eine biographische Darstellung dieser Rivalität, auch im Kontext der gemeinsamen Bekanntschaft mit dem Philosophen Jacques Derrida, vgl. Elisabeth Roudinesco, *Lacan and Derrida in the History of Psychoanalysis*, übers. v. Richard Hyland, Amy Cohen, in *European Journal of Psychoanalysis*, 2 (1995–96) https://www.journal-psychoanalysis.eu/articles/lacan-and-derrida-in-the-history-of-psychoanalysis/ [letzter Aufruf am 14.10.2025].

7. Von diesem Versuch Abrahams liegen zwei voneinander abweichende Versionen in Buchpublikationen vor: *Le temps, le rythme et l'inconscient. Réflexions pour une esthétique psychanalytique*, in *L'écorce et le noyau*, 88–119; *Pour une esthétique psychanalytique. Le temps, le rythme et l'inconscient*, in ders., *Rythmes*, 109–137. Zum Verhältnis der beiden Versionen vgl. den Beitrag von Philippe P. Haensler in diesem Heft.

8. Vgl. Abraham, *Jonas et le cas Jonas*, Paris, Flammarion 1999. Es handelt sich um das Gedicht *Das Buch Jonas* des ungarischen Dichters Mihály Babits. Zu diesem Band ist im Verlag Matthes & Seitz, Berlin, erfreulicherweise eine deutsche Ausgabe geplant, die eine Übersetzung von Abrahams Kommentar durch Thomas Schestag sowie eine des Gedichts durch Csaba Szabó enthalten soll.

9. Abraham, Torok, *»L'objet perdu – moi«. Notations sur l'identification endocryptique*, in dies., *L'écorce et le noyau*, 295–317: 295 (bei allen Übersetzungen, soweit nicht anders angegeben, handelt es sich um meine eigenen, Ch.d.R].

10. Abraham, *La source de significance du langage. communion dans le mensonge sur le désir anasémique de cramponnement. Note*, in *L'écorce et le noyau*, 384–387.

11. Abraham, *L'enfant majuscule ou l'origine de la genèse*, in *L'écorce et le noyau*, 325–333.

12. Abraham, *La source de significance du langage*, 386.

13. Ebd.

14. Ebd., 385. Einzelne Passagen des vorangegangenen Abschnitts entsprechen solchen meines englisch publizierten Aufsatzes *Delayed Origins, Initial Inhibitions: The Beginnings of Fatherlandish Song and The Task of Answering the Mother in Hölderlin's »Am Quell der Donau«*, in *Parallax*, 28:3 (2022): *Initiations: The Pitfalls of Beginning*, hg. v. Kristina Mendicino, Dominik Zechner), 317–328, hier 318.

15. Walter Benjamin an Gershom Scholem am 14.2.1921, in Benjamin, *Gesammelte Briefe*, 6 Bde, hg. v. Christoph Gödde, Henri Lonitz, Frankfurt a.M. 1995–2000, Suhrkamp, II: *Briefe 1919–1924*, 137. Die Stelle lautet im Zusammenhang: »Ich definiere Philologie nicht als Wissenschaft oder Geschichte der Sprache, sondern in ihrer tiefsten Schicht als Geschichte der Terminologie, wobei man es dann sicher mit einem höchst rätselhaften Zeitbegriff und sehr rätselhaften Phänomenen zu tun hat.« Vgl. dazu auch Thomas Schestag, *Interpolationen*. Benjamins Philologie, in ders. (Hg.), *Philo:Xenia*, Basel 2009, Engeler, 33–99: 47–49.

16. Vgl. Abraham, *L'écorce et le noyau* [Kapitel], in *L'écorce et le noyau*, 203–226.

17. Ebd., 209.

18. Vgl. Abraham, Torok, *Cryptonymie. Le verbier de l'homme aux loups précédé de FORS par Jacques Derrida*, Paris 1976, Flammarion.

19. Vgl. dazu Rand, Torok, *Paradictique*, in Abraham, *Rythmes*, 139–161.